enventa MAGAZIN

1/2022

Für Interessenten und Kunden
von Nissen & Velten und Partnern

Post-Corona-Welt

Neustart oder Business as usual?

Manuel Menrath
„Wir sind die Hüter des Landes“

Heinrich Dittmar
Rüstzeug für beschleunigende Welt

Fürstentum Liechtenstein
Vom Armenhaus zur Hightech-Schmiede

Ihr Partner für anspruchsvolle Softwarelösungen für den Mittelstand

ERP NOVUM
INNOVATION AUS ERFAHRUNG

Was können wir für Sie tun?

ERP Novum GmbH
Höchster Straße 94
65835 Liederbach am Taunus

Kostenlose Rufnummer:
0800-954 99 99
info@erp-novum.de

www.erp-novum.de

Die ERP Novum GmbH hat sich auf die Entwicklung, den Vertrieb und die Implementierung von Unternehmenssoftwarelösungen auf Basis des Produkts eNVenta ERP der Nissen & Velten Software GmbH spezialisiert. Wir sind ein Team von 21 Mitarbeitern, die vom hessischen Liederbach sowie vom nordrhein-westfälischen Düren aus für Sie tätig werden.

Branchenlösungen für den Multi-Channel-Handel und Versandhandel, den technischen Großhandel sowie den Papier- und Verpackungshandel bilden das Kernangebot von ERP Novum. Als Strategy Partner verfügt ERP Novum über den höchsten Partnerstatus mit dem das Softwarehaus Nissen & Velten Partner zertifiziert. Die Expertise, die wir in einer langjährigen und erfolgreichen ERP-Projektpraxis erworben haben, setzen wir ein, um Ihre Anforderungen passgenau zu erfüllen.

Zu unseren Kunden zählen beispielsweise der Papier- und Verpackungsgroßhändler Moosmann, die Musik Meyer-Unternehmensgruppe sowie die Produktionsverbindungshändler Eurofer und Vomberg. Der eNVenta-Anwender Jungheinrich Profishop, das B2B-Versandhandelsunternehmen der Jungheinrich AG, wird ebenfalls von ERP Novum betreut.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, dann ist der Scheitel der vierten Corona-Welle hoffentlich schon erreicht beziehungsweise überschritten. Wie Sie auf der Titelseite gesehen haben, geht es in dieser Ausgabe auch um Corona. Wir wollten von eNVenta-Anwendern wissen, wie sie wirtschaftlich durch die vorangegangenen Corona-Wellen gesteuert sind und welchen Anpassungen der Arbeitsweise sie vorgenommen haben Außerdem haben wir gefragt, welche Veränderungen dauerhaft bleiben werden. Hierzu haben wir auch die Meinungen von Verbandsgeschäftsführern eingeholt. Ihre Einschätzungen lesen Sie ab Seite 10.

Sehr gefreut haben wir uns über das riesige Interesse an unserer diesjährigen Anwenderkonferenz. Das Format Videokonferenz ist dabei inzwischen fast schon zur Gewohnheit geworden. Im aktuellen Heft erfahren Sie auch über die Neuheiten in eNVenta und über ein neues Reporting-Tool, dem nach unserer Einschätzung die Zukunft gehört.

Wir wünschen Ihnen eine informative und unterhaltsame Lektüre, eine schöne Weihnachtszeit und ein erfolgreiches neues Jahr. Bleiben Sie vor allem gesund!

Jörg Nissen & Günter Velten

Über Nissen & Velten

Die Nissen & Velten Software GmbH unterstützt ihre Kunden dabei, die Chancen der digitalen Transformation zu ergreifen. Seit 30 Jahren produziert das inhabergeführte Softwarehaus innovative Business-Lösungen für mittelständische Unternehmen. Am Firmensitz in Stockach sowie der Niederlassung in Osnabrück beschäftigt Nissen & Velten 90 Mitarbeiter.

Die Software eNVenta ist „Made in Germany“. eNVenta bietet smarte Lösungen für ERP, CRM, Logistik, E-Commerce und Stammdaten-Management. Durch das breite Lösungsportfolio und die offene Architektur unterstützt eNVenta die Digitalisierungsstrategien der Anwender und liefert ihnen alle Instrumente für flexible und schnelle Kommunikationswege sowie durchgängige Prozessketten. Ein Portfolio vorkonfigurierter Branchenlösungen vervollständigt das Angebot.

Nissen & Velten sowie die 15 eNVenta-Vertriebspartner in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit über 100 Experten beraten Neu- und Bestandskunden bei der Optimierung ihrer Geschäftsprozesse und führen die Software strukturiert ein. Gemeinsam betreuen sie heute mehr als 350 Unternehmen, welche erfolgreich mit eNVenta arbeiten.

www.nissen-velten.de

Inhalt

eNVenta ERP 4.4
One-Stop-Shop und Outlook online 6

Reporting
Hello DevExpress! Goodbye Crystal Reports 8

N&V-Anwenderkonferenz
400 Teilnehmer informieren sich 9

Post-Corona-Welt
Neustart oder Business as usual? 10

Manuel Menrath
über indianisches Leben in Kanada 14

Heinrich Dittmar
Rüstzeug für eine sich beschleunigende Welt 18

Mitarbeiter im Porträt
Vom Freizeitsportler zum „Ironman“ 20

News
u.a. Blockchain-Studie und N&V-Jubilare 22

Rund um den Bodensee
Fürstentum Liechtenstein 23

Für Sie gelesen:
Projekt Lightspeed 26

Digitalisierung im Großhandel

Abonnieren Sie unseren Podcast-Channel:
www.nissen-velten.de/mediathek/podcasts/

BIZOLUTION

Bizolution: Ihr eNVenta-Spezialist für Produktion und industrienahe Dienstleistungen

Unsere Produktionslösungen auf Basis von eNVenta ERP bieten umfangreiche Funktionalitäten: Dazu zählen beispielsweise die Erzeugung und das lückenlose Management von Chargen und Seriennummern, die fertigungsbezogene Kommissionierung von Rohmaterial, die teilautomatisierte externe Fertigung inklusive Sammel-Bestellung beziehungsweise Beistellung, eine Buchungssteuerung der Betriebsaufträge via BDE sowie eine CAD-Schnittstelle. Unser eNVenta-Modul Technischer Service unterstützt Hersteller, Händler und Dienstleister. Unternehmen erhalten damit das Werkzeug für ein erfolgreiches After-Sales-Management an die Hand!

Wie können wir Ihre Unternehmensprozesse optimieren?
Sprechen Sie uns an!

BIZOLUTION GmbH
Ulmer Str. 80
73431 Aalen

Tel: +49 (7361) 92189-0
Fax: +49 (7361) 92189-19
E-Mail: info@bizolution.de

www.bizolution.de

eNVenta ERP 4.4

One-Stop-Shop und Outlook-Online-Anbindung

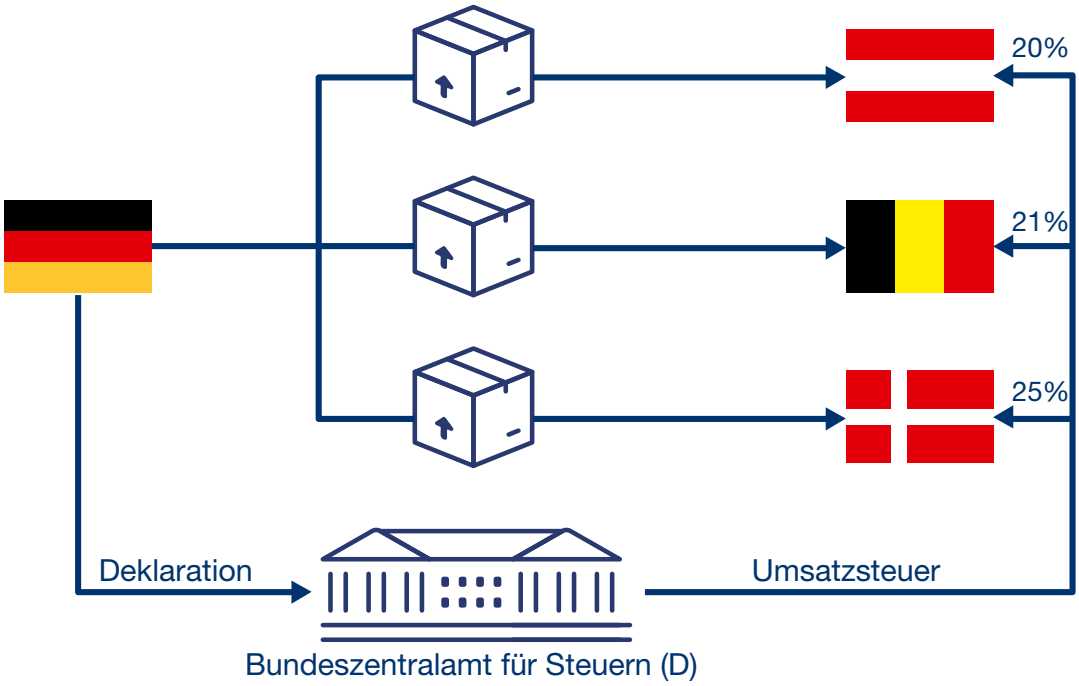
In der neuen Version 4.4 von eNVenta ERP wurden zahlreiche Anpassungen und Verbesserungen, beispielsweise im Modul Kasse und im Lagerverwaltungssystem, vorgenommen. Neue Verfahren bei der Umsatzsteuer im Warenverkehr zwischen EU-Staaten sind nun ebenfalls in eNVenta abgebildet.

Nach dem geltenden Umsatzsteuerrecht hat der leistende Unternehmer die Umsatzsteuer vom Kunden einzuholen und an das Finanzamt zu entrichten. Für grenzüberschreitende Lieferungen innerhalb der EU gibt es jedoch die Sonderregelung des Reverse-Charge-Verfahrens: Nicht der leistende Unternehmer führt dabei die Umsatzsteuer an das Finanzamt ab, sondern der Kunde. Das Reverse Charge Verfahren wird im Regelfall bei grenzüberschreitenden Geschäftsvorgängen angewendet. Dabei sind jedoch so genannte Bagatellgrenzen in den Währungen des jeweiligen EU-Landes zu berücksichtigen. In eNVenta ERP 4.4 kann nun im Dialog „Steuerschlüssel“ die Währung zu einer Bagatellgrenze angegeben werden. In den Ländern der EU, die eine vom Euro abweichende Währung besitzen, wird die Bagatellgrenze in der Landeswährung festgelegt. Lautet etwa die Währung des Vorgangs auf Euro und die Landeswährung ist beispielsweise die Tschechische Krone, so prüft eNVenta, ob der Gegenwert des Vorgangs in Tschechischen Kronen zum aktuellen Wechselkurs die Bagatellgrenze überschreitet. Die Ermittlung der Bagatellgrenze und die sich daraus gegebenenfalls ergebende Aktualisierung der Steuerschlüssel erfolgt bis zum Lieferscheindruck. Der Auftrag als Ganzes ist maßgebend für die Handhabung in eNVenta.

One-Stop-Shop für Privatkundengeschäfte in der EU

Um die Umsatzsteuer dreht sich auch eine weitere Neuerung des Gesetzgebers, von der Unternehmen betroffen sind, die mit Privatkunden im EU-Ausland Geschäfte machen. Ab einer EU-weiten Handelsschwelle von jährlich 10.000 Euro muss Ware, die an einen Endkunden geliefert wird, der sich in einem vom Ausgangsland abweichenden EU-Mitgliedsstaat befindet, mit dem Steuersatz des Empfängerlandes berechnet werden. Durch die Sonderregelung One-Stop-Shop wird es Unternehmen ermöglicht, ihre in den übrigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union geschuldete Umsatzsteuer bei einer zentralen Institution im eigenen Land zu erklären und zu bezahlen. In Deutschland ist es das Bundeszentralamt für Steuern. Diese Option wird mit der neuen eNVenta-Version durch neue Funktionalitäten in der Warenwirtschaft und im Rechnungswesen unterstützt.

Wer im größeren Umfang mit Privatkunden im EU-Ausland Geschäfte macht, etwa als deutscher Händler in Österreich, der kann die geschuldete Umsatzsteuer an das deutsche Bundeszentralamt für Steuern abführen. Vergleichbare Institutionen gibt es in allen EU-Staaten.



Schematische Darstellung des One Stop Shop-Verfahrens in der EU am Beispiel eines deutschen Unternehmens, das an Privatkunden im Ausland liefert. Die drei Empfänger-Staaten und ihre gültigen Mehrwertsteuer-Sätze sind beispielhaft aufgeführt. Das Verfahren ist tatsächlich in allen EU-Staaten anwendbar.

Kasse berücksichtigt Chargen

Viele Händler, die das Lagerverwaltungssystem von eNVenta nutzen, führen ihre Verkaufsräume als eigenes Lager. Das konnte dazu führen, dass Kunden Chargenartikel mit Verfallsdatum jenseits der LVS-Logik auswählten – also etwa nicht eine in naher Zukunft ablaufende Dose mit Isolierschaum aus dem Regal nahmen, sondern eine frisch gelieferte. Dadurch konnte es zu Fehlern bei den Ablaufdaten von Chargenartikeln im Bestand kommen, da an der Kasse die Charge nicht erfasst wurde. Die eNVenta Kasse berücksichtigt nun auch Chargen, so dass die Bestandsdaten auch auf Chargenebene nicht mehr verfälscht werden können. Ebenfalls neu im Modul Kasse ist die Option, das Archiv des Kassenjournals nach Kassenbons zu durchsuchen. Sonderpreise werden nun auch beim Kassiervorgang auf dem Monitor farblich hervorgehoben. So kann der Sachbearbeiter an der Kasse einem Kunden dazu unmittelbar Auskunft geben und muss nicht erst im Artikelstamm nachsehen. Für Anwender in Österreich gibt es nun die Kassenjournalerweiterung „Tageslosung“, eine spezifische Form der Zusammenfassung der Tageseinnahmen.

Da immer mehr Händler Geschäfte über Handelsplattformen wie eBay und Amazon abwickeln und diese mit langen Referenznummern arbeiten, ist die Zahl der Zeichen für Rechnungsnummern in der neuen Version auf 40 erweitert worden. Entsprechend lange Zeichenfolgen können in die Rechnungsprüfung importiert und verarbeitet werden.

Umlagerungen zwischen Lagerorten werden in eNVenta normalerweise bedarfsgesteuert initiiert. Der Bestellautomat wird im aktuellen Release erweitert, um darüber hinaus Umlagerungen auch zwischen zwei Mandanten aktiv initiieren zu können. Auch Retouren lassen sich nun im Intercompany-Prozess über den Bestellautomaten automatisiert abwickeln.

Weitere Neuerungen betreffen die Kommunikation mit dem Exchange Server von Microsoft: Mit Outlook Online, als Bestandteil von Microsoft Office 365, lassen sich Aufgaben und Termine in eNVenta abgleichen. Außerdem lassen sich die SSL-Verschlüsselungstypen jetzt frei wählen, um beispielsweise FTP-Server oder auch Exchange-Server für E-Mails sicher anzubinden.

Schließlich wurde die Ergonomie des Elements „Kundenbeobachtung“ in eNVenta Analytics verbessert. Die wichtigsten Ereignisse wie etwa „Kaufverzögerung“ oder „Wertreduktion“ werden nun übersichtlicher angezeigt. Hierfür gibt es auch ein neues Zoom-Element, welches diese Ereignisse gruppiert und geordnet nach Relevanz darstellt. Ein weiteres neues Zoom-Elemente warnt vor Lieferverzögerungen, wobei sich die Vorwarnzeit individuell einstellen lässt.

Rainer Hill

Informiert, bestellt, glücklich!

Mit data View und data Abo von nexmart: Ihrem Tandem für perfekte Produktdaten!

Nur gut beratene Kunden sind kauffreudige Kunden! Mit data View von nexmart bieten Sie Ihren Kunden auf allen Kanälen perfekt aufbereitete Produktdaten, direkt vom Hersteller. Und mit data Abo funktioniert das ganz einfach – maßgeschneidert und in Ihrem Wunschformat.

www.nexmart.com

Weitere Informationen:

Reporting

Hello DevExpress! Goodbye Crystal Reports

Auf der Anwenderkonferenz 2021 von Nissen & Velten wurde ein neues, leistungsfähiges Reporting Tool für eNVenta ERP vorgestellt, welches mit dem Longterm Release eNVenta 4.5 im kommenden Jahr zum Reporting-Standard wird. DevExpress bietet eine zukunftssichere Technologie, eine hohe Performance sowie einen komfortablen Formulardesigner.

Das kommende Reporting-Werkzeug für eNVenta, DevExpress, unterstützt auch mannigfaltige Barcode-Formate.

Von der Rechnung zur Pickliste und von der Artikelliste zum Etikett: Wenn aus eNVenta heraus gedrucktes Papier oder PDF-Dateien erzeugt werden, ist aktuell die Software Crystal Reports im Spiel. Die Lösung, die seit vielen Jahren am Markt vertreten ist, wurde in den vergangenen Jahren nicht signifikant weiterentwickelt. Im eNVenta-Umfeld blieben in der Vergangenheit Wünsche bei der Performance offen, insbesondere bei der Nutzung großer Datenbestände. In Bezug auf die Stabilität gab es für eNVenta-Entwickler die Herausforderung, die wenig spezifischen Fehlermeldungen der „Blackbox“ Crystal Reports zu interpretieren beziehungsweise Fehlersuche per „Trial and Error“ zu betreiben. Nicht zuletzt ist die Lösung nicht mit den mittelfristigen Plänen von Nissen & Velten kompatibel, die eNVenta-Architektur in Richtung des .NET Core-Frameworks von Microsoft weiterzuentwickeln.

Im Rahmen einer Marktrecherche von Nissen & Velten hat sich die Lösung DevExpress als das Reporting Tool der Zukunft in der Microsoft-Welt herauskristallisiert.

Mit der eNVenta-spezifischen DevExpress-Lösung erhalten alle Anwender zukünftig auch den Report-Designer, mit dem die eigenen Reports erstellt werden können. Eine eigene Software zur Erstellung von Reports – wie heute für Crystal Reports – entfällt. Ein weiterer Effekt der neuen Lösung besteht darin, dass die Felder für Reports in eNVenta auch ohne Nutzung von Framework Studio sichtbar und bearbeitbar sind. Interne Tests haben enorme Performancesteigerungen gegenüber der bestehenden Lösung gezeigt. Zudem bietet DevExpress Unterstützung für Barcodes, was für viele Anforderungen – wie etwa den Etikettendruck – sehr attraktiv ist.

Ende des Jahres 2022 wird mit eNVenta 4.5 wieder ein Longterm Release von Nissen & Velten bereitgestellt. Dieses wird mit den Standardreports in DevExpress ausgeliefert werden. Darüber hinaus wird es Style Guides und Best Practices geben. Aber auch Crystal Reports wird bis mindestens Ende 2025 unterstützt, sodass für Anwenderunternehmen kein akuter Handlungsbedarf besteht. Auch ein Parallelbetrieb beider Lösungen ist auf absehbare Zeit möglich. In Abhängigkeit vom Fortschritt der Implementierung sind auch schon erste Pilotprojekte mit DevExpress im Laufe des kommenden Jahres vorstellbar. Weitere Informationen dazu werden sukzessive folgen.

Rainer Hill

N&V-Anwenderkonferenz 2021

400 Teilnehmer informieren sich über Trends und Neuheiten

Hervorragend angenommen wurde die Nissen & Velten-Anwenderkonferenz, die zum zweiten Mal in Folge als Videokonferenz stattfand. Nach 240 Teilnehmern bei der virtuellen Premiere im Vorjahr, schalteten sich am 28. Oktober 400 Zuschauer zu.

Über neue Entwicklungen bei eNVenta ERP und der E-Commerce-Lösung eNVenta eGate informierten sich 400 Anwender und eNVenta-Partner aus Deutschland, Österreich und der Schweiz am 28. Oktober 2021 auf der Anwenderkonferenz von Nissen & Velten. Die Veranstaltung wurde pandemiebedingt bereits im zweiten Jahr in Folge als Videokonferenz übertragen. Dazu passend sprach der Psychologe Rolf Schmiel als Keynote Speaker darüber, wie in der Digitalisierung Führung gelingen könne. Er beleuchtete mit anschaulichen Beispielen drei virulente Trends, auf die Führungskräfte reagieren müssen. Neben der Digitalisierung benannte er den härter werdenden Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiter sowie die zunehmende Emotionalisierung der Kommunikation. Wertschätzende Kommunikation auf Augenhöhe, sei deshalb für Führungskräfte ein Schlüssel zur Bindung von Mitarbeitern an das Unternehmen. Vor ihm hatte Günter Velten, Geschäftsführer von Nissen & Velten, in seiner Begrüßung der Teilnehmer die Veränderungen der Arbeitsorganisation des Softwarehauses vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Corona-Lockdowns geschildert.

Projektleiter aus Anwenderunternehmen berichteten auf der Konferenz von ihren IT-Projekten. Ellen Scherf vom Trierer Handelshaus Hees + Peters schilderte in ihrem Vortrag die erfolgreiche Einführung von eNVenta LVS. Tobias Herbig berichtete über Neukundengewinne und wachsende Umsatzzahlen im E-Commerce bei der Firma Von der Heydt seit der Einführung des Webshops eNVenta eGate.

Blick in den Regieraum der Anwenderkonferenz von Nissen & Velten in Stockach. Auf den Bildschirmen: Vertriebsleiter Bernd Rech hat Spaß bei der Moderation.

Referenten von Nissen & Velten stellten neue Funktionalitäten, „Tipps & Tricks“ sowie ein neues Reporting-Werkzeug für eNVenta vor. Vertreter der strategischen Produktpartner ecovium, Esker, nexmart und Proxess demonstrierten in ihren Vorträgen attraktive Lösungen für eNVenta-Anwender aus ihrem Portfolio: Von der Anbindung des Webshops an Hersteller-Websites bis zum Scannen von Dokumenten mit dem Smartphone. Zum Abschluss des Hauptprogramms warf Geschäftsführer Jörg Nissen einen Blick auf die Produkt-Roadmap. In diesem Rahmen kündigte er eine Scanning-Lösung für Unternehmen an, welche den vollen Funktionsumfang des leistungsfähigen Lagerverwaltungssystems von eNVenta nicht oder noch nicht benötigen. Die Teilnehmer zeigten sich anschließend sehr zufrieden mit den Themen der Veranstaltung.

Rainer Hill

Post-Corona-Welt

Neustart oder Business as usual?

Die ersten Wellen der Corona-Pandemie hatten harte Einschnitte in vielen Bereichen der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens zur Folge, die noch immer nachwirken – nicht zuletzt in Form gestörter Lieferketten. Gleichzeitig haben sich in dieser Zeit funktionierende neue Formen der Kommunikation und der Zusammenarbeit herausgebildet. Das eNVenta-Magazin versucht – trotz anschwellender vierter Welle – eine Zwischenbilanz zu ziehen und hat dazu in den vergangenen Wochen Handelsunternehmen und Verbände gebeten, ihre Erfahrungen mit der Pandemie und ihre Einschätzungen der Folgen zu teilen. Ihre Stellungnahmen lesen Sie im Folgenden.

Hans Stumpf, Geschäftsführer der Hefele GmbH & Co. KG in Plattling:

1. Wie ist Ihr Unternehmen durch die Corona-Zeit gekommen?
Wir hatten vorsorglich Kurzarbeit beantragt und diese aber nach eineinhalb Monaten wieder beendet. Wir hatten vereinzelt Corona-Fälle, primär im Fuhrpark, waren aber immer handlungsfähig. Wirtschaftlich war die Zeit für uns eigentlich nicht schlecht. Das Handwerk hat ja „volle Pulle“ gearbeitet. Wer vorgesorgt hatte, konnte den Kunden auch mit Ware beliefern. Ungewöhnlich lang waren die Lieferzeiten, etwa beim Betonstahl.

2. Gab und gibt es Veränderungen in Ihrem Unternehmen, die auch nach Corona bleiben werden?
Bei uns hat das Homeoffice von der ersten Sekunde an funktioniert. Wir können etwa die Telefone jederzeit umschalten, ohne dass der Kunde nun bemerkt, dass das Telefonat umgeleitet wurde und der Ansprechpartner in den eigenen vier Wänden sitzt. Ich sehe das allerdings mit einem lachenden und einem weinenden Auge, da ich kein großer Freund des Homeoffice bin. Mein Eindruck war, dass über den langen Zeitraum hinweg die Arbeitsproduktivität in einer nennenswerten Zahl von Fällen gesunken ist.

3. Hat Ihrer Wahrnehmung nach die Corona-Krise langfristige Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft?
Im Homeoffice von außen zu arbeiten, wird bei uns – allerdings sehr differenziert und situationsbezogen – bleiben. Ich muss aber auch sagen, dass sich das Thema bei uns stark gedreht hat. Zuerst hieß es, wir müssen dringend ins Homeoffice, weil wir uns alle infizieren könnten. Nach 14 Tagen hieß es, man sei sozial abgekoppelt und wolle zurück ins Büro. Corona hat uns allerdings bestätigt, dass wir digital gut aufgestellt sind und den Arbeitsmodus problemlos ändern konnten. Die Investitionen dafür muss man natürlich vor einer Krise getätigt haben. Was die Lieferketten betrifft, glaube ich nicht, dass sich irgendetwas ändern wird. Die Gier nach Geld schlägt alles, was Vernunft ist und was richtig wäre. Und diese Gier lässt auch alle Vorsicht über Bord werfen.

Stefan Seck, Geschäftsführer der Rothhaas Technischer Fachhandel GmbH in Diez:

1. Wie ist Ihr Unternehmen durch die Corona-Zeit gekommen?
Wir sind trotz anfänglicher Verunsicherung gerade im ersten Lockdown recht gut durch diese Krise gekommen. Uns hat wirklich verblüfft, wie stabil die deutsche Industrie und auch das Handwerk hier trotz widriger Umstände weitergearbeitet und damit auch bestellt haben. Durch unsere doch recht weit gediehene Digitalisierung aller Geschäftsprozesse konnten wir den sogenannten kontaktlosen Vertrieb sehr gut in der Praxis einsetzen. Auch die Sortimentserweiterung um die „Corona-Produkte“ hat uns ein schönes Plus in Umsatz und Ertrag gesichert. Was aber wirklich gefehlt hat war der zwischenmenschliche direkte Austausch. Hier mussten wir gezwungenermaßen die Web-Konferenzen nutzen, um unsere Kommunikation aufrecht zu halten. Unser Vertrieb hat sich zu 50 Prozent ins Homeoffice begeben, was auch wirklich technisch sehr gut funktioniert hat. Ich war aber trotzdem sehr froh, als ich endlich im Mai 2020 alle meine Mitarbeiter wieder persönlich in unserer Firma begrüßen durfte.

2. Gab und gibt es Veränderungen in Ihrem Unternehmen, die auch nach Corona bleiben werden?
Durch den Lockdown mussten wir unseren Einzelhandel und Thekenverkauf fast komplett schließen. Nur aktive Kunden haben Zugang zu unseren

Für viele Tätigkeiten kann das Homeoffice Lösungen bieten. Wenn Schulen und Kindergärten in der Pandemie schließen, wird jede Form der Arbeitsorganisation für Eltern zur Herausforderung.

Verkaufsräumen erhalten. Dadurch durften wir erfahren, was möglich ist, wenn wir uns auf unsere Hauptaufgaben konzentrieren können. Wir haben bei diesen Kunden, die wir nun intensiv betreuen konnten einen solchen Umsatzzuwachs, dass der verlorene Umsatz der anderen Kunden deutlich übertroffen wurde. Aus diesen Erfahrungen haben wir ein „neues“ Servicekonzept entwickelt, welches wir unseren Partner-Kunden in schriftlicher Form in einem persönlichen Termin anbieten. Es handelt sich hierbei eigentlich um nichts Neues, sondern wir haben alle unsere Dienst- und Serviceleistungen, die wir jetzt schon erbringen „geclustert“ und schriftlich in diesem Konzept festgehalten. Auch haben wir uns dazu entschlossen, uns vom Einzelhandel komplett zu trennen, um damit mehr Zeit für unsere eigentliche Aufgabe, die Betreuung unserer Kunden aus der metallverarbeitenden Industrie und dem Handwerk zur Verfügung zu haben. Jeder Gewerbetreibende ist eingeladen, bei uns Kunde zu werden und für die Privatkunden haben wir die Möglichkeit des Click and Collect geschaffen. Das Konzept haben wir ab dem ersten 1. August 2021 gestartet und sind gerade mitten in der Umsetzung.

3. Hat Ihrer Wahrnehmung nach die Corona-Krise langfristige Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft?

Für gewisse Bereiche unseres Geschäftes war Corona so etwas wie ein Booster. Einige Teilbereiche, gerade in der Prozessoptimierung, wurden hier unglaublich beschleunigt. Diese erreichten Ergebnisse werden aus meiner Sicht auch nicht mehr zurück gebaut werden, nur wird die Dynamik der Veränderung sich wieder deutlich abschwächen. Die vollmundigen Ankündigungen der Politik und auch der Industrie, dass systemrelevante Produkte wie FFP2-Masken dringend in Deutschland beziehungsweise Europa produziert werden müssen, ist mal wieder am Preis gescheitert. Kein Betrieb – oder eher

Der Mensch steht immer im Mittelpunkt

Oliver Ellermann, Vorstand der BDS AG – Bundesverband Deutscher Stahlhandel

Grundsätzlich haben alle größeren Krisen eine langfristige Auswirkung auf Wirtschaft und Gesellschaft – da macht die Corona-Krise keine Ausnahme. Ein Top-Thema ist dabei natürlich die Digitalisierung, hier verstanden als technischer Fortschritt an den Schnittstellen des generellen Datenaustauschs. Die Digitalisierung ist während der Pandemie aus der Ecke des Hypes herausgekommen und hat ihren Platz als unverzichtbares Instrument für die Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft besetzt. Aufgrund der in vielen Bereichen mehrfach gestörten globalen Lieferketten hat auch das Thema Nachhaltigkeit deutlich an Schwung gewonnen: Wenn Du nicht neu kaufen kannst, musst Du es eben gebraucht beschaffen. Das gilt im Geschäft bei Maschinen und Anlagen genauso wie im Privaten bei Fahrrädern und Autos. Warum auch nicht? Den größten Effekt sehen wir im Stahlhandel jedoch in der Arbeitswelt – ihrerseits quasi eine Schnittstelle der Bereiche Lieferketten, Nachhaltigkeit und Digitalisierung: Der Heimarbeitsplatz, mit den neuesten Tools ausgestattet, hält ressourcenschonend die Lieferketten aufrecht. Dennoch: Wer zu Beginn der Pandemie nicht über jahrelang persönlich gewachsene Verbindungen verfügte, hatte es ungleich schwerer durch diese Zeit zu kommen als ein Marktteilnehmer, der mit belastbaren Beziehungen aus der Vergangenheit die operativen Probleme im Tagesgeschäft angehen konnte. Der technische Fortschritt ist wichtig und richtig. Aber der Mensch steht „live und in Farbe“ immer im Mittelpunkt. Das hat die Corona-Krise gezeigt und dies wird auch langfristig gültig sein.

Corona treibt die digitale Transformation der Wirtschaft voran

Thomas Vierhaus, Diplom-Volkswirt und Hauptgeschäftsführer des VTH Verband Technischer Handel e.V.

Die Corona-Krise hat das Wirtschaftsgeschehen mit unterbrochenen Lieferketten heftig getroffen und massiv beeinträchtigt. Das hat viele Unternehmen in Schwierigkeiten gebracht. Dabei kommt Deutschland im internationalen Vergleich bislang noch verhältnismäßig gut durch die Krise. Inwieweit und wie schnell sich die Weltwirtschaft von den Auswirkungen der Krise erholen wird, kann derzeit niemand voraussehen. Jedenfalls wird die Rückkehr zum ökonomischen Vor-Krisen-Niveau noch eine Weile andauern. Der verstärkte Trend zu mehr Protektionismus betrifft viele Branchen negativ, vor allem hierzulande, wo die Wirtschaft stark exportorientiert und -abhängig ist. Damit dürfte Corona ökonomisch einen erheblichen Teil des 21. Jahrhunderts prägen.

Tatsächlich besteht das Risiko, dass die wirtschaftliche Entwicklung auch längerfristig negativ beeinflusst wird. Als Reaktion darauf gilt es, die Resilienz der Wirtschaft nachhaltig zu erhöhen. Dies stellt nicht zuletzt den Arbeitsmarkt vor enorme Herausforderungen. Die Auswirkungen der Krise bekommt unsere Gesellschaft insgesamt deutlich zu spüren, denn sie hat nicht nur die Geschäfts- und Arbeitswelt verändert, sondern auch unseren privaten Alltag und damit die Lebenswirklichkeit großer Teile der Bevölkerung. Vieles ist in der Pandemie anders geworden. Neue Arten zu arbeiten wurden gezwungenermaßen eingeübt und könnten sich auch weiterhin als vorteilhaft erweisen. Dazu gehören Homeoffice und der vermehrte Einsatz von Videokonferenzen. Beides treibt die Digitalisierung der Arbeitswelt voran und führt zu Veränderungen des Verhaltens und der Arbeitsweisen, die auch in einer Post-Corona-Welt zum Teil anhalten werden.

Und jede Krise birgt auch Chancen. Drastische Veränderungen der äußeren Rahmenbedingungen stoßen oftmals technologischen Wandel an oder geben eingeschlagenen Transformationsprozessen eine neue Richtung und Geschwindigkeit. Das Herunterfahren der Wirtschaft führte dazu, dass die Menschen viel mehr Zeit hatten, über neue und meist digitale Geschäftsideen und die Nutzung digitaler Technologien nachzudenken. Der durch die Krise ausgelöste Digitalisierungsdruck hat der Wirtschaft gutgetan. Viele Unternehmen haben die Zeit aktiv genutzt und die digitale Transformation ihres Geschäfts konsequent vorangetrieben. Damit konnten sie ihre aktuelle Marktposition stabilisieren und den Grundstein für eine schnelle wirtschaftliche Erholung nach der Pandemie legen.

Geschlossene Grenzen in Europa und sogar im Schengen-Raum hatten auch Umwege und Zeitverluste für Transportunternehmen und Berufspendler zur Folge.

die wenigsten – akzeptiert bei einem Verbrauchsprodukt deutlich höhere Preise, nur weil diese aus der Umgebung (auch im weiteren Sinne) kommen. Nachhaltigkeit beruht aus meiner Sicht in aller erster Linie in der Schonung von Ressourcen. Egal ob in der Produktion oder beim Transport. Da hatte ich mir – auch nach Corona – wirklich mehr versprochen. Die Digitalisierung wird sich deutlich weiter entwickeln, sobald die Infrastruktur hierfür flächendeckend abgebildet ist. Das Thema Lieferketten wird uns leider noch eine ganze Weile beschäftigen. Hier ist Corona nur ein Teil des Problems. Es gibt hier einige Faktoren, die diesen Bereich direkt und indirekt mit beeinflussen, die von Corona unabhängig sind.

Mathias Dittmar, Geschäftsführer der Heinrich Dittmar GmbH & Co. KG in Osterode am Harz

1. Wie ist Ihr Unternehmen durch die Corona-Zeit gekommen?
Wir sind insgesamt gut durch die Corona-Zeit gekommen. Das kann ich jetzt in der Retrospektive so sagen. Aber es war natürlich trotzdem ein nervenaufreibendes Jahr. Es wusste ja vorher niemand, was auf uns zurollt, und das hat für Unruhe und manche Sorgenfalte gesorgt. Wir hatten im vergangenen Jahr insgesamt einen Umsatzrückgang von nur 4,5 Prozent, konnten aber gleichzeitig unseren Rohertrag steigern. Schließlich haben wir das Jahr 2020 genauso gut abgeschlossen, wie das Jahr 2019. Wir denken auch, dass wir aufgrund unseres sehr breiten Produktportfolios offensichtlich weniger anfällig für Krisen sind.

2. Gab und gibt es Veränderungen in Ihrem Unternehmen, die auch nach Corona bleiben werden?
Wir haben gemerkt, dass viele Menschen, statt zu reisen in ihr Haus investiert haben, dass also etwa mehr Bauelemente geordert wurden. Auch wurde mehr online bestellt. Diese Tendenzen lassen aber schon wieder etwas nach. Als wir versucht haben,

während der Pandemie die Kundenkommunikation verstärkt von Telefon auf E-Mail zu verlagern, waren wir damit nicht erfolgreich. Wir haben die Erkenntnis gewonnen, dass der Kunde den Kommunikationskanal, auf dem er mit uns in den Kontakt tritt, selbst bestimmen will. Wo es in Frage kam, haben wir zum Teil auch im Homeoffice gearbeitet. Ich bin davon aber gar nicht angetan und viele meiner Kollegen auch nicht. Da gehen zu viele Dinge verloren und es fehlt die Absprache untereinander. Das heißt, Homeoffice darf bei uns heute für Projektarbeit genutzt werden, beispielsweise im Bereich QM oder IT.

3. Hat Ihrer Wahrnehmung nach die Corona-Krise langfristige Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft?
Natürlich hat die Corona-Krise für Veränderungen gesorgt. Etwa bei den Themen Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Man bemerkt die globalen Abhängigkeiten, wenn beispielsweise ein großer Hafen in China wegen Corona geschlossen wird und daraufhin die Produktion in Europa und Amerika stockt. Die Krise sorgt also sicher dafür, dass man seine Lieferketten überprüft und Redundanzen aufbaut. Früher wurde in der Industrie alles outgesourct, jetzt heißt es, man müsse alles selber machen können, um unabhängig zu sein. Ob sich deshalb jetzt tatsächlich etwas verändert, wird man allerdings erst in der Zukunft sehen. Die Corona-Krise zeigt uns allerdings definitiv, dass der lagerführende Handel eine nicht wegzudiskutierende Funktion inne hat. Er sorgt mit dem ständigen Vorhalten von Bestandsartikeln dafür, dass die Produktion der Verarbeiter aufrecht erhalten bleibt.

Dr. Steffen Auer, Geschäftsführer der Schwarzwald Eisenhandel GmbH & Co. KG in Lahr

1. Wie ist Ihr Unternehmen durch die Corona-Zeit gekommen?
Insgesamt gut, da der Großhandel nie geschlossen war und die Baukonjunktur weiterhin intakt ist. Von Problemen in den Lieferketten waren wir nur teilweise tangiert.

2. Gab und gibt es Veränderungen in Ihrem Unternehmen, die auch nach Corona bleiben werden?
Mehr Videomeetings und mehr Offenheit für Arbeiten im Homeoffice. Tatsächliche strategische Kundengespräche kann man weiterhin besser face-to-face durchführen.

3. Hat Ihrer Wahrnehmung nach die Corona-Krise langfristige Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft?
Das Thema Digitalisierung in internen Prozessen sowie im Austausch mit den Kunden in Plattformen ist noch stärker auf die Tagesordnung gerückt als vor der Pandemie. Die Themen Fachkräftemangel beziehungsweise nachhaltiges Arbeiten sind seit Jahren in der Wichtigkeit gestiegen – auch während der Pandemie.

Manuel Menrath

„Wir sind die Hüter des Landes“

Der an der Universität Luzern lehrende Schweizer Historiker Manuel Menrath hat die im Norden der kanadischen Provinz Ontario lebenden Indianer mehrfach besucht und mit mehr als einhundert von ihnen Interviews geführt. Im vergangenen Jahr ist sein Buch „Unter dem Nordlicht“ über ihr Leben im heutigen Kanada und ihre von erlittenem Unrecht und Gewalt überschattete Geschichte erschienen. Rainer Hill hat mit ihm darüber gesprochen.

Herr Menrath, Ihr Buch beginnt mit einem Zitat einer Gesprächspartnerin von Ihnen: „Nicht Du bist es, der die Geschichten findet. Es sind die Geschichten, die Dich finden“. Wie haben die Geschichten der kanadischen Indianer Sie gefunden?

Ich habe bewusst nicht die Methode des Wissenschaftlers genutzt, den Forschungsstand zu analysieren, möglichst viele Bücher zu lesen und dann Thesen zu formulieren. Ich bin anders vorgegangen. Meine Methode war die Methodenlosigkeit. Es gab zwei, drei indigene Personen, über die ich in zwei Sachbüchern erfahren hatte. Die wollte ich treffen und mich dann über Weiterempfehlungen in dieser Welt treiben lassen. Und von daher haben mich diese Geschichten gefunden und nicht ich diese Geschichten.

Wie wurden Sie dann vor Ort empfangen?

Joyce Hunter, ein Cree von der Hudson Bay, sagte zu mir, bevor Du dieses Projekt überhaupt beginnst, müssen wir die Geister der „Elders“, also der Ahnen, um Erlaubnis bitten, damit sie Dir auch beistehen. Man muss wissen, die indianische Gesellschaft ist sehr, sehr spirituell. Ich habe dort alles gefunden: Christen – Katholiken und Protestanten – aber auch solche, die in der indianischen Tradition verwurzelt sind. Auch solche, die in beiden Welten irgendwie leben, aber ich habe keinen Atheisten gefunden. Jedenfalls habe ich mich darauf eingelassen. Sie hat dann gesagt, diese Geister müssen mit Dir einverstanden sein. Ich organisiere, dass Du von einem der Ältesten eine Zeremonie erhalten wirst und bring doch etwas Tabak mit. Ich bin dann auf der Suche nach einem geeigneten Tabakbeutel einer weiteren Cree-Indianerin begegnet, die hat mich sofort zu einer Zeremonie im nahegelegenen Reservat eingeladen. Und so war ich schon mitten in der indianischen Welt angekommen.

Die Begegnung etwa der Cree im Norden Kanadas mit europäischen Pelzhändlern verlief zunächst verhältnismäßig friedlich und kooperativ. Eine Zäsur waren dann offensichtlich die Verträge, welche die britische Krone Ende des 19. Jahrhunderts mit den Indianern verschiedener „First Nations“ abgeschlossen hat. Können Sie kurz etwas zum Inhalt dieser Verträge sagen und zu ihrer Bewertung heute?

Der Inhalt dieser Verträge, das ist gerade das große Problem: Diese „National Treaties“ wurden ab 1863 abgeschlossen. Aus britischer Sicht wollte man das Land und die Ressourcen ohne Blutvergießen erhalten. Dazu reisten Treaty Commissioner zu den Indigenen.

„Every Child matters“: Am Orange Shirt Day wird der in den Residential Schools umgekommenen indianischen Kinder und Jugendlichen gedacht. Das Bild zeigt Demonstranten in der Stadt Thunder Bay. Seit dem Jahr 2021 ist der 30. September unter der Bezeichnung „National Day for Truth and Reconciliation“ ein offizieller Gedenktag in Kanada.

„Indianische Siedlungen in früher Internet als Dörfer

Diese konnten die englischsprachigen Verträge nicht lesen und mussten der mündlichen Fassung, die ihnen vorgetragen wurde, vertrauen. Ihnen wurde gesagt, ihr könnt weiter fischen, jagen und trappen, also Fallen stellen, und auf Eurem Land leben. Wir wollen das Land mit Euch teilen. Das ist es, was die Indianer verstanden haben und mündlich über Generationen überliefern. In den Verträgen steht aber schriftlich, dass sie das Land abgetreten haben und es jetzt Kanada gehört. Tatsächlich können sie das Land gar nicht abtreten, weil man nach ihrem Verständnis Land nicht besitzen kann, sondern selbst vom Land besessen wird.

Kanada hatten schon in der Schweiz“.

Autor Manuel Menrath (Mitte) im Jahr 2017 mit dem damaligen Chief Bart Meekis (links) der Sandy Lake First Nation und dem Deputy Chief Robert Kakegamic.

Das habe ich auch verstanden, dass ihnen das Konzept von Grundeigentum kulturell völlig fremd war. Dennoch werden diese Verträge von den Indigenen heute auch verteidigt, warum?

Man muss das auch immer so verstehen: Unter den Verträgen stehen die Namen der Ahnen, der Großväter und Urgroßväter. Und deren Namen kennen alle Indigenen noch. Wenn man hingegen einen Kanadier fragt, wer hat diese Verträge unterschrieben, dann ist der nicht mit dem Unterzeichner verwandt. Diese Verträge sind heilig und in den Augen der Indigenen sind es die mündlichen Verträge, die gelten. Das heißt: Wir teilen das Land. Und ein Grundsatz lautet ja: „Nationen machen Verträge, aber Verträge machen keine Nationen“. Das heißt aus indigener Sicht, wenn Kanada beziehungsweise die britische Krone mit den Indigenen Verträge abschließt, dann bedeutet das ihre Anerkennung als Nation.

Das heißt, die „First Nations“ heute sehen einen Nutzen der Verträge darin, dass sie durch deren Abschluss völkerrechtlich als Nationen anerkannt worden sind?

Ja. Ich dachte lange Zeit, sie wollen ihr Land zurück oder vielleicht einen eigenen Staat gründen, aber sie wollen das in diesem Sinne nicht. Sie sagen, entsprechend den Verträgen, wie sie selbst sie verstanden haben: Das Land ist groß genug und wir können es teilen. Wir sind die Besitzer des Landes, obwohl wir es nicht besitzen können. Wir sind die Hüter des Landes und wir haben den Auftrag, es auch für die kommenden Generationen so instand zu halten, dass diese auch ein tolles Leben führen können.

Erst vor wenigen Monaten ging die Meldung über die Entdeckung anonymer Gräber mit 215 toten Kindern an einer Internatsschule um die Welt. Welche Aufgabe hatten diese, meist von christlichen Kirchen, geführten Internate in den Augen der kanadischen Regierung und warum starben dort so viele Kinder?

Der Bericht der kanadischen Wahrheitsfindungskommission zu diesem Thema kam im Jahr 2015 heraus und da ging man schon von über 3.000 toten Kindern aus. Andere Schätzungen gingen aber auch schon hoch auf 6.000. Erstmal muss man sagen, die Begriffe Internate oder Schulen, das sind Euphemismen. Eigentlich müsste man sagen Gefängnisse für Kinder oder Zwangsassimilierungsanstalten. Diese wurden gesetzlich vom kanadischen

Staat legitimiert durch den Indian Act von 1876, der heute noch, revidiert natürlich, in Kraft ist. Das Ziel bestand darin, indigene Kinder zu christianisieren und zu assimilieren. Diese Schulen waren dazu da, das ganze indianische System auszurotten, die Kultur zu zerstören, die Sprache zu zerstören und die Spiritualität zu zerstören. Da hieß es eben: „Wir töten den Indianer und retten den Menschen“. Das bedeutete, man wollte sie zu Kopien der Weißen machen und sie mit der kanadischen Mehrheitsgesellschaft verschmelzen. Warum sind so viele Kinder gestorben? Das Schlimmste, was man Indigenen antun kann, ist sie von ihrem Land zu entfernen. Dann hatten die Kinder unglaubliches Heimweh, nicht nur nach ihren Eltern. Das sind ja Großfamilien. Diese Kinder wurden mit Wasserflugzeugen in fremde Institutionen hunderte Kilometer von zu Hause gebracht, waren also psychosomatisch geschwächt, bekamen aufgrund des Kostendrucks von den Missionaren sehr wenig und für sie völlig Ungewohntes zu essen. Nun breiteten sich europäische Krankheitserreger wie Tuberkulose und Grippe in den Schlafsälen der geschwächten Kinder aus.

Fort Albany First Nation ist ein Reservat der Cree-Indianer im Nordosten Ontarios am südlichen Ufer des Albany River. Es ist ausschließlich auf dem Luft- und Wasserweg oder über eine temporäre Winterstraße zu erreichen.

An einigen Schulen in British Columbia starben 60 Prozent der Schüler. Viele Kinder starben auch, weil sie sich umbrachten oder bei Temperaturen von minus 40 Grad auf der Flucht. Und dann starben viele Kinder durch Unfälle, weil sie nicht beaufsichtigt waren, und schließlich durch absichtliche Gewaltausbrüche von Erziehern. Alles zusammen erklärt, warum so viele Kinder sterben mussten.

Ich habe Auszüge des Untersuchungsberichts über die berüchtigte Internatsschule St. Anne’s gelesen. Die Details, wie etwa die Bestrafung von Kindern auf einem elektrischen Stuhl, sind erschütternd. Der Alltag der Kinder war aber auch so hart genug: Strafen für die Benutzung der Muttersprache und in vielen Schulen Nummern statt der Rufnamen. Wie wirken die Traumata der Überlebenden in heutigen indianischen Gemeinschaften fort?

Das generationsübergreifende Trauma hat sehr viele Facetten und Bezüge. Da sind zum einen die Reservate selber, die nicht funktionieren. Es gibt dort zum Beispiel kein sauberes Trinkwasser. Der spirituelle Bezug zum Land ihrer Ahnen ist aber immer noch sehr stark, weshalb die Menschen auch immer noch dort leben. Nun kommen die Jugendlichen aus den Internaten zurück. Sie haben dort Dinge gelernt, die man in der westlichen Welt gebrauchen kann, aber im Reservat nicht funktionieren. Jagen haben sie nicht gelernt und Fischen können sie auch nicht. Sie beherrschen die Sprache nicht mehr, aber sie fühlen sich auch in der westlichen Welt als Verlierer.

Eigentlich sind sie in beiden Welten entwurzelt.

Ja, das ist das Hauptproblem. Dann kommt noch etwas dazu. Diese indianischen Kinder waren zehn Jahre lang einer Gehirnwäsche unterworfen, in der sie gelernt haben, alles Indianische zu verabscheuen. Sie sehen dann ihre Eltern wieder und beginnen, diese zu hassen. Da entsteht ein ungeheurer Bruch, weil gerade die Ältesten die Instanzen des indigenen Lebens sind. Die Menschen sind so gebrochen, dass sie es nicht schaffen, ihre Kinder zu erziehen. So sind von den 1960ern bis in die 1980er Jahre über 20.000 Kinder in Pflegefamilien gegeben worden. Und auch heute leben mehr indigene Kinder in Pflegefamilien, als zur Spitze des Residential School-Systems in den Internaten gelebt haben.

Sie schildern in Ihrem Buch, dass die Lebensbedingungen insbesondere in vielen isoliert liegenden Reservaten im Norden Kanadas, denen in der Dritten Welt ähneln. Warum tut hier ein wohlhabendes Land wie Kanada nicht mehr?

Attawapiskat an der James Bay zum Beispiel hat die höchste Selbstmordrate unter Jugendlichen, vermutlich sogar weltweit. Man sieht dort Straßen mit Löchern und die vermodernden Häuser und die Platznot. Wahnsinnige Tragödien spielen sich dort ab und nur 80 Kilometer entfernt davon befindet sich die größte Diamantenmine von Ontario. Da ist eine Kluft: Der Wohlstand stammt von den Bodenschätzen des Nordens und fließt in den Süden. Wenn man sich nun die Reservate im Norden ansieht, muss dort alles mit dem Wasserflugzeug eingeflogen werden. Es gibt ja keine Straßen dorthin. Das kostet Kanada jetzt schon Milliarden. Und ich glaube, es wäre für jede Regierung ein Desaster, wenn man diese Ausgaben verdoppeln müsste. Da würde niemand gewählt werden. Kanada investiert viel Geld, aber die Budgets reichen nie.

Sie beschreiben in Ihrem Buch auch positive Beispiele, wie etwa Jugendliche auf YouTube ihre schlechten Schulen in den Reservaten anprangern, und damit sogar erfolgreich sind. Das heißt, es wird tatsächlich eine neue Schule gebaut. Das könnte einen ja zumindest optimistisch stimmen, wenn junge Menschen ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Ja, das hat mich auch immer wieder überzeugt. Die Indianer sagen, ihr habt alles getan, um uns kulturell

Die Bevölkerungsdichte von Kanada zählt mit unter vier Personen pro Quadratkilometer zu den geringsten der Welt. Fast vier Fünftel der Kanadier leben in Städten, die überwiegend im Süden an der Grenze zu den USA liegen. Entsprechend abgelegen sind viele der Reservate im Norden.

zu vernichten, um uns vom Land weg zu haben und wir sind immer noch da und wir sind sogar mehr denn je. Es gibt auch so etwas wie eine indianische Renaissance, wo man an die alten Traditionen und Werte anknüpft. Man wird auch bestärkt durch den menschengemachten Klimawandel. Da man weiß, dass die Indigenen eigentlich Klimaschützer sind. Mit ihrer Naturverbundenheit waren sie schon immer auf dem richtigen Weg. Da erwacht jetzt ein panindianisches Bewusstsein, welches auch die Identität stärkt. Und sie haben schon sehr viel erreicht: Seit 2021 ist der 30. September ein gesetzlicher Feiertag, der an die Opfer des Residential School-Systems erinnert. Es gibt immer mehr indianische Fernsehsender, Radioprogramme und vor allem das Internet. Diese abgelegenen indianischen Siedlungen in Kanada hatten schon früher Internet, als bei uns die Dörfer in der Schweiz. Die Indianer in den 1850ern, die Cree, die hatten eine Silbenschrift. Die waren früher alphabetisiert als die meisten Menschen in der Schweiz. Die „First Nations" sind nicht gegen Technik oder die Moderne. Die ersten Schusswaffen oder der erste Kupferkessel, die waren willkommen. Schneemobile oder Motorboote sind heute allgemein üblich. Sie wollen nur nicht, dass ihnen jemand vorschreibt, wie sie mit diesen Technologien umzugehen haben. Sie werden auch immer mehr eigene Anwälte haben, die sich für ihre Interessen einsetzen, und das stimmt hoffnungsvoll.

Mike Metatawabin gehört der Cree-Nation an. Er ist ehemaliger Chief und Überlebender einer Residential School. Manuel Menrath hat Gedichte von Metatawabin für ein Spoken-Word-Projekt vertont, dass am Theater in Chur aufgeführt wurde.

Warum „Indianer"?

Die Bezeichnung „Indianer" ist heute umstritten, da es sich um eine Fremdbezeichnung der europäischen Kolonisten handelt. Menrath benutzt sie dennoch, da sie im deutschen Sprachraum keinen negativen Beiklang hat und ihm zur Unterscheidung von den nördlicher lebenden Inuit dient. „First Nations" ist nach kanadischem Recht die offizielle Bezeichnung von indianischen Gemeinschaften. Sie wird von diesen teilweise abgelehnt mit der Begründung, dass sie nicht nur zuerst, sondern schon immer da gewesen seien. „Indigene" ist hingegen eine von der UNO stammende generische Bezeichnung für „Ureinwohner", einer Region. Menrath verweist außerdem darauf, dass es „den" Indianer nicht gibt: Vielmehr sei es beispielsweise ein Cree, ein Lakota oder ein Blackfoot.

Manuel Menrath
Unter dem Nordlicht
Indianer aus Kanada erzählen von ihrem Land
480 Seiten, gebunden
Galiani Berlin
Euro 26,00

Heinrich Dittmar

Rüstzeug für eine sich beschleunigende Welt

Die Heinrich Dittmar GmbH & Co. KG beschäftigt nahezu 100 Mitarbeiter in Osterode am Harz. Der Produktionsverbindungshandel mit Schwerpunkten im Stahl und in der Anarbeitung von Stahlerzeugnissen hat am 1. Mai 2020 die Unternehmenssoftware eNVenta ERP von Nissen & Velten eingeführt. Die neue Lösung sorgt für durchgehende Prozesse und Transparenz im Unternehmen. Die Mitarbeiter sind gegenüber den Kunden jederzeit auskunftsfähig.

Das im Jahr 1933 gegründete Unternehmen Heinrich Dittmar hat eNVenta ERP eingeführt. Arbeitskleidung und PSA werden in einem lichtdurchfluteten Neubau präsentiert.

Nachdem im Unternehmen Heinrich Dittmar klar war, dass eine 20 Jahre alte, zeichenbasierte Softwarelösung die wachsenden Ansprüche an durchgehende und integrierte Unternehmensprozesse nicht mehr erfüllen würde, begann die Suche nach einer neuen Lösung. Da alle Sortimentsbereiche – neben dem Stahl sind das Werkzeuge, Schrauben, Bauelemente und Arbeitsschutz sowie Betriebseinrichtungen – in einer Software abgebildet werden sollten, kristallisierten sich schnell drei mögliche Produkte heraus, von denen das ERP-Projektteam zwei intensiv unter die Lupe nahm. Wichtig waren dem Unternehmen automatisierte Prozesse ohne Medienbrüche auch in Hinblick auf zwei sehr erfolgreich laufende Webshops. Ein weiteres Ziel war die Sicherung von Know-how durch den Transfer ins ERP-System, mit dem Ziel, den Wissenstransfer unter den Mitarbeitern zu erleichtern.

Geschäftsführer Mathias Dittmar berichtet über den Entscheidungsprozess für das neue ERP-System. Er sagt: „eNVenta ist am Markt bekannt und ich kannte bereits ein großes Anwenderunternehmen in der Stahlbranche. Das Preis-Leistungsverhältnis war auch besser als das der konkurrierenden Lösung. Ganz am Ende des Entscheidungsprozesses hat auch das Bauchgefühl eine Rolle gespielt. Gut gefallen hat uns schließlich, dass eNVenta ‚Made in Germany' ist". Nicht zuletzt überzeugte auch Framework Studio, die Entwicklungsumgebung des ERP-Systems, mit der ein Mitarbeiter heute kleinere Anpassungen der Lösung eigenständig im Unternehmen umsetzt.

Vor dem Start der neuen Lösung wurden Key-User aus allen Teams von Nissen & Velten geschult, die dann ihr Wissen in ihren Abteilungen weitergegeben haben. Außerdem verfasste ein Key-User ein eigenes Handbuch für die ERP-Lösung im Hause Dittmar, das alle Anwender nutzen können. Die neue Lösung bietet dem Unternehmen Warenwirtschaft, Finanzbuchhaltung und Customer Relationship Management aus einer Hand. Mit dem Dokumentenmanagement-System Proxess ist auch eine passgenaue Archivierung sichergestellt. Über Schnittstellen wurden die Webshops des Unternehmens und die Versandlösung V-LOG integriert. Von der Entscheidung für die neue Lösung bis zum Echtstart verging – wie geplant – ein Jahr. War die Umstellung von der zeichenbasierten zur webbasierten Software mit optionaler Maus-Bedienung für die Anwender anfangs noch etwas gewöhnungsbedürftig, so ist die Akzeptanz der neuen Unternehmenssoftware – nicht zuletzt aufgrund der umfassenden Auswertungsmöglichkeiten – heute sehr hoch.

Know-how im ERP-System sichern

Die 55 Anwender im Unternehmen arbeiten heute beispielsweise im Stahlbereich fast vollkommen papierlos. Rechnungen, Lieferscheine, Materialzeugnisse und Fotos sind heute für alle Anwender per Mausklick verfügbar, sodass Fragen von Kunden sofort beantwortet werden können und alle Vorgänge nachvollziehbar sind. Sehr geschätzt wird im Unternehmen die Automatisierung der Bestellprozesse mit dem Bestellautomaten von eNVenta. Die minutenaktuellen Auswertungsmöglichkeiten unterstützen die Geschäftsführung bei ihrer Tätigkeit. Die Cockpit-Funktion Zoom, in der sich anwenderbezogene Aufgaben und Auswertungen grafisch darstellen lassen, wird vom Verkäufer über den Abteilungsleiter bis zum

In einem modernen Neubau finden die Kunden von Heinrich Dittmar Arbeitskleidung und PSA. Im Bild die Abteilung für Arbeitsschutzschuhe.

Geschäftsführer individuell, der Rolle im Unternehmend entsprechend, verwendet. Auch das Wiedervorlagesystem im ERP-System wird intensiv für die interne Kommunikation bei Heinrich Dittmar genutzt. Das Projekt, das Wissen der Mitarbeiter im ERP-System zu hinterlegen, ist noch nicht vollendet, wird im Unternehmen aber kontinuierlich fortgeführt.

Mathias Dittmar sagt über sein ERP-Projekt: „Wir haben die richtige Entscheidung getroffen und ich bin stolz, dass diese Wegstrecke nun hinter uns liegt. Die Welt wird immer schneller werden und wir müssen dabei Schritt halten. Dafür bietet unsere neue Unternehmenssoftware das Rüstzeug. Wir haben die Zukunftsfähigkeit unserer Software-Basis hergestellt.“

Rainer Hill

Die eigene Anarbeitung im Haus ist ein wichtiges Geschäftsfeld des Unternehmens. Im Bild der Transport eines Trägers mit dem Magnetkran zur Bandsäge.

ecovium®
logistics and beyond

End-to-end
Logistiklösungen
aus einer Hand.

Profitieren Sie von nachhaltigen und wirtschaftlichen Lösungen für die logistischen Herausforderungen von morgen.

ecovium.com – Ihr Experte für Software- und Hardwarelösungen

Mitarbeiter im Porträt

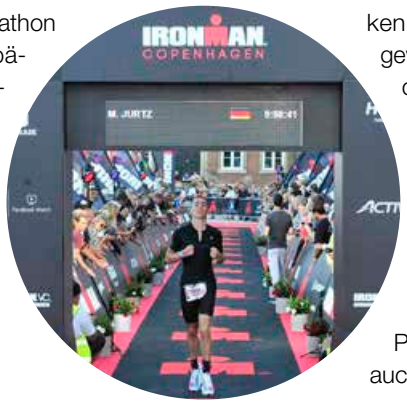
Vom Freizeitsportler zum „Ironman“

Als Jugendlicher konnte Marcel Jurtz dem Laufsport überhaupt nichts abgewinnen. Doch 2021 hat der Entwickler bei Nissen & Velten an seinem ersten Ironman-Wettbewerb in Kopenhagen teilgenommen. Wenige Wochen später war er auch noch beim Berlin-Marathon am Start.

Die Weiterentwicklung von eNVenta eGate ist eine wichtige Aufgabe von Marcel Jurtz bei Nissen & Velten.

Seit zwei Jahren ist Marcel Jurtz Mitglied im Team E-Commerce der Entwicklung von Nissen & Velten. Er arbeitet daran, den Funktionsumfang von eNVenta eGate kontinuierlich weiter auszubauen und unterstützt bei Bedarf auch das Sup- port-Team, wenn es Themen rund um die E-Commerce-Lösung gibt. Er ist Wirtschaftsinformatiker und hat sein Studium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Ravensburg abgeschlossen. Nebenher betreut er an der Hochschule auch noch Projektarbeiten im Bereich Virtual Reality.

In der Mittagspause verschwindet Marcel Jurtz schon mal zum Training in das Fitnessstudio, das sich vis-à-vis des Unternehmenssitzes von Nissen & Velten in Stockach befindet. Oder aber er hat am Morgen vor der Arbeit schon ein paar Kilometer auf seiner Laufstrecke oder mit dem Rennrad absolviert – je nachdem, was sein Trainingsplan gerade vorsieht. In diesem Jahr hat er in Kopenhagen zum ersten Mal erfolgreich die Distanz des Ironmans bewältigt. Das lief so gut, dass er seinen Startplatz vom im vergangenen Jahr pandemiebedingt verlegten Berlin-Marathon nicht verfallen lassen wollte, und den Marathon wenige Wochen später auch noch „mitgenommen“ hat.



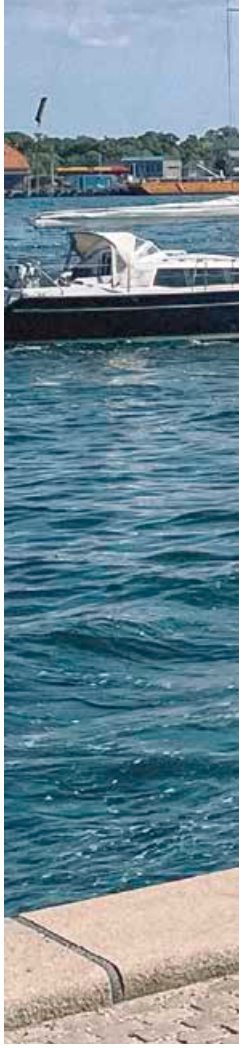
Ironman: Marcel Jurtz nach weniger als zehn Stunden beim Zieleinlauf in Kopenhagen

Die klassische Form des Ironman-Wettbewerbs kombiniert eine Schwimmdistanz von 3,8 Kilometern mit einem Fahrradkurs von 180 Kilometern, dem ein Marathonlauf, also eine Distanz von 42 Kilometern, folgt. Auf die Frage, wie man dazu kommt, an einem solchen Wettbewerb teilnehmen zu wollen, antwortet Marcel Jurtz lächelnd: „Ich war mit meinem Studium fertig und hatte viel Zeit. Ich habe dann ein Video vom New York-Marathon gesehen, und mir gedacht, da will ich mal hin“. Ein wenig Freizeitsport habe er vorher auch schon betrieben, aber Laufen habe er eigentlich immer gehasst. Doch nun ging es für ihn daran, einen Plan aufzustellen und zu trainieren. Auf einen erfolgreichen Wettkampf über 10 Kilometer folgte sein erster Halbmarathon und bereits einen Monat später der erste Marathon auf Gran Canaria. Eine „doofe Idee“, wie er heute resümiert. Es habe funktioniert, der kurze zeitliche Abstand sei aber in Hinblick auf ein erhöhtes Verletzungsrisiko nicht nachahmenswert.

Ein Marathon ist nicht genug

Nachdem er die Herausforderung Marathon gemeistert hatte, rückte für ihn ein noch anspruchsvolleres Ziel in den Blickpunkt. Er schaffte sich ein Rennrad an, begann mit dem Schwimmtraining und meldete sich in Chicago zu einem Triathlon-Wettbewerb über die so genannte Sprint-Distanz an. Diese umfasst 750 Meter Schwimmen, 20 Kilometer Radfahren und 5 Kilometer Laufen. Am 22. August 2021 folgte dann der große Tag in Kopenhagen: Nach dem Schwimmen in einer Ostseebucht und dem Rundkurs über die Insel Seeland mit dem Rennrad führte die Laufstrecke mitten durch das touristische Herz der Kopenhagener Innenstadt, an die Kaimauern von Nyhavn, einem Stichkanal des Hafens, der rechts und links von Segelbooten und Kuttern gesäumt wird.

Während des Schwimmens in der Ostsee, so berichtet Marcel Jurtz, habe man viel Zeit zum Nachdenken, zum Beispiel darüber, ob es eine gute Idee gewesen sei, sich zum Ironman anzumelden. Nach der Hälfte der Strecke habe er aber gemerkt, dass er ganz gut in der Zeit lag. Nach dem Radfahren habe er dann alle verbliebene Kraft in den Marathon gelegt und die von ihm selbst angepeilte Zeit noch unterboten. Während des Rennens sei es wichtig, immer einen Blick auf die Uhr und die Ernährungsintervalle zu haben. Auf eine Zeit von knapp unter zehn Stunden und Platz 213 von etwa 2.500 Teilnehmern, darunter auch Profis, ist er zu Recht stolz.



Die Innenstadt von Kopenhagen liegt an der Ostsee und auf Inseln: Marcel Jurtz auf der Laufstrecke im Hafengebiet. Im Hintergrund rechts das neue Opernhaus.

Da der folgende Berlin-Marathon zeitlich zu dicht am Ironman lag, um an die eigene Leistungsgrenze zu gehen, ging er das Rennen etwas lockerer an und unterstützte eine Freundin während des Laufs bei dem Ziel, die Qualifikation für den Boston-Marathon zu erfüllen. Über Unterschiede zwischen einem Marathonlauf und die gleiche Distanz beim Ironman sagt Marcel Jurtz: „Beim Marathon ist die Motivation während des Rennens schwieriger. Beim Ironman denke ich mir: Jetzt habe ich schon ganz viel geschafft und muss zum Abschluss nur noch drei Stunden laufen. Zumal die Laufstecke mein Favorit von den drei Disziplinen ist."

Mit dem Carbonrad 180 Kilometer über die Insel Seeland: Die zweite Aufgabe des Triathlons.

Der Stadtkurs führte Marcel Jurtz auch an die Kaimauer von Nyhavn – ein beliebtes Postkartenmotiv in der Kopenhagener Innenstadt.

Er hat sich als nächstes großes Ziel gesteckt, die Qualifikation für einen großen Marathon in den USA zu schaffen. Boston oder Chicago stehen aktuell in der engeren Auswahl. Da die Veranstalter eine gute Zeit als Voraussetzung dafür erwarten, will er diese noch 2021 beim Marathon in Rotterdam laufen. Auch die Halb-Ironman WM könnte im kommenden Jahr ein Ziel sein. Bis dahin warten noch viele, viele Trainingsstunden auf ihn. In der Spitze bis zu 25 pro Woche. Der New York-Marathon, der ursprüngliche Auslöser von Marcel Jurtz Laufbegeisterung, ist zuletzt aufgrund der Corona-Pandemie ausgefallen. Er bleibt also bis auf weiteres auf seiner „To-do-Liste".

Rainer Hill

News

Perspektiven für Blockchain-Anwendungen

Für die Blockchain sind zahlreiche Anwendungsfelder jenseits der Digitalwährung Bitcoin denkbar. Die Initiative „Digital in NRW“ hat eine lesenswerte Broschüre herausgebracht, welche die Perspektiven der Blockchain-Technologie für mittelständische Unternehmen anschaulich darstellt. Auf 40 Seiten werden grundlegende Fragen zur Geschichte, zur Entwicklung und zum Einsatz der Blockchain erörtert. Die Blockchain-Technologie, so schreiben die Autoren, biete viele Vorteile. So seien intermediäre Strukturen und zentrale Kontrollinstanzen nicht mehr vonnöten. Durch verteilte Netzwerke eröffne eine Blockchain neue technische Möglichkeiten und die effiziente Verschlankung von Prozessen. Insbesondere in einer zuverlässigen Datenbasis und Datendemokratie steckten zentrale Mehrwerte dieser Technologie. Eine zitierte Expertenumfrage sieht in den Unternehmensbereichen Logistik und Produktion sowie in der Rechtsabteilung die größten Potenziale für die Blockchain. Weniger geeignet seien die Personalwirtschaft und die Unternehmensplanung. Konkret wird in der Publikation ein Pilotprojekt des Technischen Händlers PIEL mit der Warsteiner Brauerei vorgestellt. Hierbei wurde die digitalisierte Nachbestellung von Ersatzteilen und Verbrauchsmaterialien auf Basis einer privaten Blockchain umgesetzt.

Zum Download: https://www.digital-in-nrw.de/de/downloads

Von der Heydt ist familienfreundlicher Arbeitgeber

Der eNVenta-Anwender Von der Heydt GmbH in Speyer ist seit dem Jahr 2011 Träger des Zertifikats zum „audit berufundfamilie“. Dieses Zertifikat wurde im September 2021 vom Kuratorium der berufundfamilie Service GmbH auf Dauer bestätigt. Es bescheinigt den ausgezeichneten Unternehmen eine strategisch angelegte familien- und lebensphasenbewusste Personalpolitik. Zu den aktuellen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben gehören bei Von der Heydt unter anderem die Themen Agiles Arbeiten, Generationenstärkung und Gesundheitsmanagement.

Jubilare bei Nissen & Velten

Im Rahmen des Sommerfests 2021 für die Mitarbeiter von Nissen & Velten wurden die Jubilare dieses Jahres geehrt. 20 Jahre dabei ist Rolf Weber (Mitte) aus dem Bereich Entwicklung. Jeweils 10 Jahre im Unternehmen tätig sind Dirk Bücher im Consulting (links) und Niklas Gnädinger in der Entwicklung.

„Digitalisierung im Großhandel“: Neue Podcast-Folgen

In der Episode „B2B-Marktplätze – Chancen für Fachhändler?“ des Podcasts „Digitalisierung im Großhandel“ spricht Stefan Seck, Geschäftsführer des Unternehmens Rothhaas Technischer Fachhandel über B2B-Marktplätze. Er berichtet über seine ersten Erfahrungen mit Marktplätzen vor acht Jahren und seinen heutigen Umgang mit digitalen Plattformen.
Tobias Herbig, Leiter Marketing & Vertrieb beim Produktionsverbindungshandel Von der Heydt, berichtet in der Episode „E-Commerce bei Von der Heydt“ über die Umstellung des Webshops auf die Lösung eNVenta eGate. Es geht um die E-Commerce-Aktivitäten des Unternehmens, den Nutzen von Schnittstellen vom Webshop des Unternehmens zu ERP-Systemen der Kunden und die zunehmende Bedeutung von B2B-Marktplätzen.

Zum Podcast: https://www.nissen-velten.de/mediathek/podcasts

Rund um den Bodensee

Liechtenstein: Vom Armenhaus Europas zur Hightech-Schmiede

Das Fürstentum Liechtenstein ist das vierte Land der „Vierländerregion Bodensee“. Nur etwa 30 Kilometer südlich des Sees am Alpenrhein gelegen, ist es auf jeden Fall einen Ausflug wert. In Vaduz direkt unterhalb des Schlosses finden sich in der Fußgängerzone Museen, Restaurants, Cafés und Einkaufsmöglichkeiten sowie das Regierungsviertel des Fürstentums. Wer höher hinaus will, dem stehen auch spektakuläre Bergwanderwege offen.

Hoch über dem Rheintal: Schloss Vaduz, dessen älteste Bauabschnitte wohl bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, dient der Fürstenfamilie seit 1938 als Residenz, weshalb eine Besichtigung nicht möglich ist.

In der Fußgängerzone von Vaduz herrscht an einem Sommertag unter der Woche eine sehr entspannte Stimmung zur Mittagszeit. Es ist warm und schwüle Luft kündigt ein Gewitter an. Elegant gekleidete Bankangestellte und relativ wenige Touristen essen hier in der Mittagspause oder trinken einen Kaffee an den Tischen, welche die Restaurants und Cafés mit Sonnenschirmen auf die Straße gestellt haben. Mütter mit und ohne Kinderwagen steuern das Eiscafé Dolce Vita an und verschaffen sich und ihren Kindern Abkühlung. Am Rathaus in der Fußgängerzone hat die Gemeinde den temporären „Summerträff Vadoz“ eingerichtet. Bänke, Bücher, Spielgeräte und Live-Musik laden zum Verweilen ein. Die Fußgängerzone trägt den Straßennamen „Städtle“. Nicht zu Unrecht, da die Hauptstadt nur 5.600 Einwohner zählt. Andererseits herrscht gerade hier, im Gegensatz zum sonst kleinteilig bebauten Vaduz, urbane Atmosphäre. So wirkt etwa der große, dunkle Betonkubus des Liechtensteiner Kunstmuseums recht eindrucksvoll. Er beherbergt moderne und zeitgenössische Kunst. Unmittelbar damit verbunden ist das Gebäude der Hilti Art Foundation. Im Sommer 2021 gibt es hier etwa russische Avantgarde-Kunst aus der Zeit vor und nach der Oktoberrevolution zu sehen. Am „Städtle“ befindet sich auch das Liechtensteinische Landesmuseum, die Schatzkammer, welche unter anderem ein russisches Fabergé-Osterei und Mondgestein der Apollo-Mission birgt, sowie das Postmuseum, welches unter anderem die umfangreiche Produktion des Fürstentums für den Briefmarkensammler vorstellt. Moderne Gebäude wie die Liechtensteinische Landesbank, das kirchenschiffartige Landtagsgebäude sowie der Regierungssitz und die neogotische Kathedrale sind allesamt auf wenigen hundert Metern aufgereiht. Über allem thront oberhalb einer steilen Felswand das Schloss Vaduz, welches eigentlich eine Burg ist und als privater Wohnsitz der Fürstenfamilie dient. Der Weg hinauf zum Schloss und der Blick von oben über das Rheintal und hinüber zu den Appenzeller Alpen gehört zum touristischen Pflichtprogramm. Die höher gelegene Aussichtsplattform in Form eines Stegs am Vaduzer Walderlebnispfad ist hingegen schon Kür und nimmt ein klein wenig mehr Zeit in Anspruch.

Beim Flanieren durch das großstädtisch anmutende Gebäudeensemble am „Städtle“ fällt es schwer, sich vorzustellen, dass hier vor 200 Jahren – so zeigt es ein Gemälde – noch Kühe vis-a-vis dem damaligen Regierungssitz und heutigen Landesmuseum – grasten. Das kleine Örtchen Vaduz ist heute Residenzort, Regierungssitz und seit 1979, als sich die Graubündner mit ihrem Bischof überwarfen, auch Sitz eines der kleinsten Erzbistümer der römisch-katholischen Kirche.

Rheinnot und Auswanderung

Die meisten, die von Liechtenstein hören, denken vermutlich zuerst an den Sitz internationaler Banken und Vermögensverwalter und womöglich auch an Schloss Vaduz und das Fürstenhaus. Weniger bekannt ist, dass hier eine ganze Reihe von weltweit erfolgreichen Hightech-Unternehmen nicht nur ihren Sitz hat, sondern auch vor Ort entwickelt und produziert. Das ist – historisch betrachtet – noch nicht lange so. Über Jahrhunderte war der Landstrich des heutigen Fürstentums Liechtenstein ein bitterarmes Bauernland. Deshalb spielten Auswanderung und Saisonarbeit bis zur Mitte des vorherigen Jahrhunderts immer eine Rolle. Durch Naturkatastrophen, wie die wiederkehrenden Überschwemmungen des Ackerlandes durch den Rhein drohten immer wieder Hungersnöte. Das letzte dieser als Rheinnot

bezeichneten Ereignisse spielte sich im Jahr 1927 ab, als der Damm des Rheins an der Eisenbahnbrücke zischen dem Liechtensteinischen Schaan und dem Schweizer Buchs brach. Für die damals erst 11.000 Einwohner von Liechtenstein war die Überflutung weiter Teile des Landes nicht nur wegen der zerstörten Dörfer, sondern vor allem auch wegen des von Schutt, Sand und Geröll aus den Alpen bedeckten Ackerlands eine Katastrophe. Durch den Verlust der fruchtbaren Flächen drohte wieder eine Hungersnot. Der vom Schweizer Pierre Cérésole nach dem ersten Weltkrieg aus pazifistischen Motiven gegründete Internationale Zivildienst (IZD) veröffentlichte daraufhin einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt: „Über von Menschenhand geschaffene Grenzen und Schranken hinweg, wollen wir den Schwerheimgesuchten werktätige Hilfe bringen“. Daraufhin kamen 1928 immerhin 710 Freiwillige aus 25 Ländern nach Liechtenstein, um zu helfen. Gegen einfache Kost und Logis halfen sie in langen Arbeitstagen Wege und Äcker wieder vom Geröll zu befreien.

Zum Staatsfeiertag kann das Volk der fürstlichen Familie nahekommen. Die Feierlichkeiten werden jedes Jahr mit einem Feuerwerk gekrönt.

Geschichte im Zeitraffer

Das Fürstentum gehörte einst dem Heiligen Römischen Reich an. Im Jahr 1806 erlangte es mit der durch Napoleon veranlassten Aufnahme in den Rheinbund die staatliche Souveränität. Anschließend wurde es Mitglied des Deutschen Bundes. Bis zum Untergang der k.u.k.-Monarchie war Liechtenstein durch die Verbindungen des Landesfürsten, einen Zollvertrag und die Verwendung der österreichischen Krone als Landeswährung eng mit Österreich verbunden. Seit 1923 besteht ein Zollvertrag mit der Schweiz. Der Schweizer Franken ist Landeswährung. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland während der Naziherrschaft, zog der Thronfolger Franz Josef II von Liechtenstein von Österreich auf das Schloss Vaduz, womit die Fürstenfamilie erstmals ihren ständigen Wohnsitz im Lande nahm. Zu dieser Zeit herrschte große Verunsicherung im Fürstentum und in der Schweiz, welche die Grenze Liechtensteins zu Österreich bewachte, da ein Einmarsch der Deutschen befürchtet wurde. Es gab 1939 sogar einen dilettantischen Anschlussputschversuch einer Volksdeutschen Bewegung in Liechtenstein, der jedoch im Keim erstickt wurde. Nach dem Krieg nahmen der wirtschaftliche Aufstieg des Fürstentums und der Ausbau der diplomatischen Beziehungen mit dem Ausland ihren Anfang. Seit 1990 ist das Land, das übrigens keine eigen Armee unterhält, Mitglied der Vereinten Nationen. Geschichtsinteressierte werden auf den regelmäßigen Führungen durch das Liechtensteinische Landesmuseum, welche ohne Aufpreis auf den Eintritt angeboten werden, umfassend informiert. Hierbei wird erkennbar, dass viele welthistorische Ereignisse Bezüge zum kleinen Fürstentum haben.

Liechtenstein: Fürsten, Landtag und direkte Demokratie

Das Gebiet des heutigen Fürstentums Liechtenstein ist seit 1719 eine Erbmonarchie. Das politische System heute ist eine Kombination aus repräsentativer Demokratie und Erbmonarchie mit einer starken Stellung des Fürsten. Flankiert wird das System von direktdemokratischen Verfahren, Volksabstimmungen und Volksentscheiden. Es gilt ein Vetorecht des Fürsten sowohl gegen Parlamentsbeschlüsse als auch gegen Volksabstimmungen.
Auf der anderen Seite existiert seit 2003 ein Verfassungsartikel, welcher besagt, dass die Landesbürger das Recht haben, über die Abschaffung der Monarchie abzustimmen, wenn dies von genug Stimmbürgern unterstützt wird. Hier gilt das Vetorecht nicht. Dass es dazu kommt, ist in dem doch eher konservativen katholischen Land, das heute zu den wohlhabenden in Europa zählt, eher unwahrscheinlich. Sieht man sich die Themen der vergangenen Abstimmungen an, so fällt auf, das neben Renten-, Steuer- und Bauvorhaben vor allem gesellschaftliche Modernisierungen umstritten waren. So haben Themen wie das Frauenwahlrecht, Recht auf Abtreibung und gleichgeschlechtliche Partnerschaften polarisiert. Das Frauenwahlrecht trat so erst im Jahr 1984 in Kraft.

Das „Städtle“ in Vaduz ist Wohnzimmer, Einkaufsstraße, Museumsmeile und Regierungsviertel gleichermaßen.

Im 2008 bezogenen Landtagsgebäude treten 25 gewählte Abgeordnete aus aktuell vier Parteien zusammen, welche bei der Wahl die geltende 8 Prozent-Hürde übersprungen haben.

Global Player: Bohrhämmer und Zahnprothesen

Erst nach dem Krieg kam mit dem Ausbau der Industrie und Entstehung von „Global Playern“ nachhaltiger Wohlstand in das Land. Zu diesen Unternehmen zählt der Werkzeughersteller Hilti AG, der für seine pneumatischen Bohrhämmer weithin bekannt ist. Weitere große Industriefirmen sind der Autozulieferer ThyssenKrupp Presta AG und die Firma Oerlikon Balzers, die unter anderem auf die Vakuum-Dünnfilmtechnologie spezialisiert ist. Last but not least ist die Ivoclar Vivadent AG ein Marktführer im globalen Dentalmarkt. All diese Unternehmen beschäftigen mehr Mitarbeiter außerhalb Liechtensteins, als im Lande selbst. Dennoch ist Liechtenstein ein wichtiger Industriestandort und 56 Prozent der Beschäftigten, das sind rund 23.000, kommen als Berufspendler aus der Schweiz, Österreich und Deutschland zur Arbeit nach Liechtenstein.

Touristische Angebote im Fürstentum

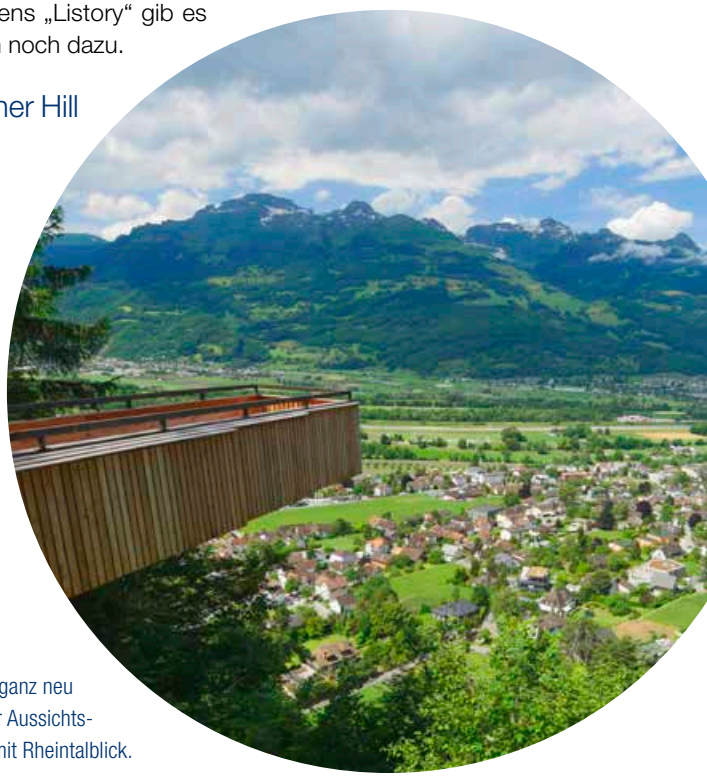
Der Industriestandort, so bemerkenswert er für das kleine Alpenland ist, reizt Touristen normalerweise weniger. Tatsächlich wird Liechtenstein primär von Tagestouristen besucht, denen mit dem Liechtensteinpass für 25 Franken ein attraktives Angebot gemacht wird: Vom kostenlosem Busverkehr über den freien Eintritt in die Museen bis zu Weinproben und kleinen Souvenirs ist alles „all inclusive“. Doch auch Naturliebhabern hat das Fürstentum einiges zu bieten: So gibt es alpine Wanderwege und den anspruchsvolleren und recht bekannten Fürstensteig, auf dem es für Schwindelfreie auch mal am Drahtseil an ausgesetzten Felsstellen vorbeigeht. Hier locken nicht zuletzt die Panoramablicke ins Rheintal. Das 1.600 Meter hoch gelegene Malbun bietet sogar Wintersportangebote. Wer es etwas weniger ausgesetzt mag, für den könnte eine Wanderung oder eine Radtour auf dem neu ausgewiesenen Liechtensteinweg eine Alternative sein. Die 75 Kilometer lange Route führt einmal in Nord-Süd-Richtung durch das ganze Land. Eine passende App namens „Listory“ gib es auch noch dazu.

Rainer Hill

Liechtenstein Tourismus

Das Liechtenstein Center im Zentrum von Vaduz hält Informationen, Prospekte und Souvenirs bereit. Für die Reiseplanung bietet Liechtenstein Marketing umfassende Informationen im Internet an.

https://tourismus.li



Noch ganz neu ist der Aussichtssteg mit Rheintalblick.

Für Sie gelesen

Der Weg zum Corona-Impfstoff

Ein spannendes Sachbuch hat der Frankfurter Korrespondent der Financial Times Joe Miller mit dem Gründerpaar des Unternehmens Biontech Uğur Şahin und Özlem Türeci verfasst. Dabei wird der Weg von der Forschung bis zum zugelassenen Corona-Impfstoff als packende Geschichte geschildert.

Im Sachbuch „Projekt Lightspeed“, benannt nach dem internen Projektnamen der Entwicklung eines Corona-Impfstoffs im Unternehmen Biontech, werden gleich mehrere Geschichten erzählt. Die eine verfolgt die Entwicklung des Corona-Impfstoffs in der rasanten Zeit von nur neun Monaten. Dieser Wettlauf mit der Zeit und das Überwinden von wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Hürden bildet den Hauptstrang des Buchs. Ein weiterer Handlungsfaden zeigt die wissenschaftlichen Hintergründe: Biontech arbeitet bereits seit zehn Jahren an der Entwicklung von Medikamenten auf der Basis von mRNA. Das primäre Ziel war und ist noch immer die Entwicklung von Impfstoffen gegen verschiedene Krebsarten. Aber auch weitere Krankheiten wie etwa Malaria oder Tuberkulose haben die Forscher des Unternehmens im Visier. Alle Ressourcen in die Entwicklung eines Corona-Impfstoffs umzulenken, war dagegen eine kurzfristig getroffene Entscheidung. Nur weil die in den Unternehmenslaboren bereits etablierten „mRNA-Werkzeugkästen“ zur Verfügung standen, konnte das Impfstoff-Vorhaben überhaupt gelingen. Die Erklärungen der Funktionsweise der mRNA gehören im Buch zur eher schwereren Kost für den Leser. Doch als Erkenntnis bleibt dabei hängen, dass mRNA sehr vielversprechende Optionen für zukünftige Therapien bereithält.

Der Leser erfährt nicht zuletzt, dass man finanzkräftige Investoren gewinnen muss, um auch nur die Basis für ein Unternehmen der biotechnologischen Forschung zu legen. Biontech ist dabei in der glücklichen Lage gewesen, sehr geduldige und von der Vision überzeugte private Investoren im Hintergrund zu haben. Deren Geduld ist offensichtlich belohnt worden. Dass Erfolg in der Branche nicht einfach planbar ist, sieht man am zunächst hoch gehandelten Wettbewerber aus Tübingen, der zu spät kam.

Ganz nebenbei erfährt man auch einiges über ein bodenständiges, völlig auf seine Forschung fokussiertes Ärzte-Ehepaar, das sich von profanen Ablenkungen wie TV und Social Media gezielt fernhält, um keine Zeit zu verschwenden und das seine Vision, Krebs zu heilen, zum Beruf und zur Berufung gemacht hat. Ein lesenswertes Buch!

Joe Miller, Uğur Şahin, Özlem Türeci
Projekt Lightspeed
Der Weg zum BioNTech-Impfstoff – und zu einer Medizin von morgen
352 Seiten, gebunden
Rowohlt Buchverlag
Euro 22,00

Impressum

Herausgeber: Jörg Nissen, Günter Velten

Redaktion: Rainer Hill (V. i. S. d. P.)

Design & Layout: Antonia Ried, riedesign.de

Anschrift der Redaktion:
Nissen & Velten Software GmbH
Redaktion „eNVenta – Magazin“
Goethestraße 33
78333 Stockach
Tel.: 07771/879-0
Fax: 07771/879-111
E-Mail: presse@nissen-velten.de
www.nissen-velten.de

© 2021 Nissen & Velten Software GmbH

Bildnachweise (Seitenzahl):

BDS AG (11)
Heinrich Dittmar (1, 12, 18, 19)
FinisherPix (20)
Galiani Berlin (17)
Hefele (10)
iStock / vorDa (11)
iStock / Uwe Moser (12)
Roland Korner / Liechtenstein Marketing (1, 23)
Liechtenstein Marketing (24)
Manuel Menrath (1, 4, 14, 15, 16, 17)
Marcel Jurtz (4, 21)
Nissen & Velten (3, 4, 9, 20, 22, 25)
Österreichische Post AG / Christian Stemper (7)
Wilfried Pohnke / Pixabay (8)
Rothhaas (10)
Rowohlt (26)
Schwarzwald-Eisen (13)
Julius Silver / Pixabay (1, 4)
VTH (12)

Schenken Sie Kindern in Not

ein neues Zuhause!

PESTALOZZI
Kinder- und Jugenddorf

Im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf in Wahlwies am Bodensee finden Kinder und Jugendliche, die nicht mehr bei ihren leiblichen Eltern leben können, seit 1947 ein Zuhause. Aktuell leben hier rund 140 Kinder in unseren Dorffamilien, wo sie rund um die Uhr von einem Dorfelternpaar betreut werden. Diese Form der Betreuung ist selten geworden in Deutschland, da die meisten Einrichtungen mittlerweile mit Mehrschichtwohngruppen arbeiten.

Leider übersteigt die Nachfrage nach unseren Betreuungsplätzen regelmäßig unser Angebot. Aus diesem Grund werden wir im nächsten Jahr ein weiteres Familienhaus bauen, welches dann Platz bietet, um sechs zusätzliche Kinder aufnehmen zu können. Für die Ausstattung des Hauses sind wir auf Spenden angewiesen.

Die Nissen & Velten GmbH engagiert sich seit vielen Jahren für das Pestalozzi Kinderdorf. Spenden auch Sie und schenken Sie zu Weihnachten Kindern in Not ein Zuhause.

Weitere Informationen unter:
www.pestalozzi-kinderdorf.de

SCAN ME

Pestalozzi Kinderdorf / IBAN: DE60 6602 0500 0007 7330 04
BIC: BFSWDE33KRL / Verwendungszweck: Weihnachten 2021

PROXESS® Dokumentenmanagement

eNVenta ERP und PROXESS: Eine perfekte Kombination!

Die integrierte Lösung aus Warenwirtschaft, Workflow und rechtskonformer Archivierung

Erweitern Sie eNVenta ERP von Nissen & Velten mit dem passenden Dokumentenmanagementsystem: Verwalten Sie Ihre geschäftlichen Dokumente digital und sicher mit PROXESS. In der Kombination wird daraus ein leistungsfähiges Gesamtpaket aus Warenwirtschaft, Belegerkennung, Workflow und rechtskonformer Archivierung. Gerne zeigen wir Ihnen, wie Sie mit der Integration von PROXESS Ihre Prozesse produktiver und kostengünstiger gestalten können.

WWW.PROXESS.DE